

Profil: Philipp IV.

"der Schöne"



Philipp IV. im Kreise seiner Familie: von links nach rechts die Söhne Karl der Schöne und Philipp der Lange, seine Tochter Isabella, dann Philipp IV., sein Schwiegersohn Eduard II. und zuletzt sein Sohn Ludwig der Zänker

Philipp IV. genannt „der Schöne“ aus dem Geschlecht der Kapetinger wurde im Jahre 1268 in Fontainebleau als Sohn Philipps III. („der Kühne“) und Isabella von Aragón geboren. Die Heirat mit Johanna von Navarra fand im Jahre 1284 statt. Er starb 1314, ebenfalls in Fontainebleau. Als König von Frankreich herrschte der von vielen Zeitgenossen als äußerst schön und dem damaligen Ritterideal entsprechend beschriebene Philipp von 1285 bis zu seinem Tod im November 1314.

Gegensätze

Die Äußerung des Bischofs Saisset von Pamiers mag auf den gemeinen Historiker und auch Laien zunächst befremdlich wirken, verbindet man doch mit dem Namen Philipp IV. von Frankreich vor allem die Verfolgung und spätere Zerschlagung des Temp-

lerordens in den Jahren 1307 bis 1312 und die Überführung des Papsttums von Rom in sein „babylonisches Exil“ nach Avignon. Saisset wurde im Jahre 1301 im Rahmen des Papstkonflikts mit Bonifaz VIII. von Philipp der Häresie beschuldigt, später aber begnadigt und als königlicher Vikar eingesetzt. Seine Charakterisierung des französischen Königs verdeutlicht eine Kontroverse, die auch in der Forschung intensiv diskutiert wurde und immer noch wird:

Handelte es sich bei Philipp IV. tatsächlich um einen König, der den Hauptteil seiner Regierungsgeschäfte den ihn umgebenden Kanzlern und Ministern überließ und sich den Entscheidungen eines Beraterstabes, der sogar nichtadlige Juristen

„Das ist weder ein Mensch noch eine Bestie, das ist eine Statue. Unser König gleicht dem Uhu, dem prächtigsten der Vögel, der aber zu nichts nützt. Er tut nichts anderes, als die Menschen anstarren, ohne ein Wort zu reden.“

(Bernard Saisset, Zeitgenosse Philipps IV.)

beinhaltete, unterordnete? Oder war es vielmehr die Intelligenz und Willensstärke eines großartigen Königs, der es verstand, im Konsens mit seinen Beratern im Hintergrund die Fäden zu ziehen und somit die Politik Frankreichs im ausgehenden 13. und beginnenden 14. Jahrhundert zu bestimmen? Wie kann ein König, dem nachgesagt wird, durch seine kompromißlose Autorität der mittelalterlichen französischen Monarchie eine



König Philipp IV. wohnt der Hinrichtung von Templern auf dem Scheiterhaufen bei; er war derjenige, der die Zerschlagung des Ordens maßgeblich in die Wege leitete.

bis dahin nie gekannte Machtentfaltung ermöglicht zu haben, gleichzeitig als nichtsnutzig und unbedeutend beschrieben werden?

Um diese Fragen und ihre möglichen Antworten erörtern zu können, bedarf es einer genaueren Betrachtung der Herrschaft dieses französischen Königs, seiner Herrschaftsstrukturen in Innen- und Außenpolitik und nicht zuletzt seines königlichen Selbstverständnisses.

Außenpolitik

Als Enkel Ludwigs IX. („der Heilige“), dessen Herrschaft in Frankreich als ein goldenes Zeitalter in der Erinnerung der Zeitgenossen geblieben war, sah sich Philipp der Schöne in der Pflicht, die Hausmacht der Dynastie der Kapetinger nicht nur zu konsolidieren, sondern noch weiter auszubauen. Dementsprechend expansiv gestaltete sich die vom französischen König seit seiner Krönung in Reims im Jahre 1286 verfolgte Außenpolitik. Bereits kurz nach seiner Machtübernahme beendete er den von seinem Vater durchgeführten Aragón-Kreuzzug – auf dem dieser den Tod gefunden hatte –, und 1295 wurde dann mit dem Vertrag von Anagni auch ein formeller Frieden geschlossen. Im Folgenden ergaben sich vor allem Konflikte um die Grafschaft Flandern, die unter ihrem Grafen Guido gegen die politische Einflußnahme des französischen Königs aufbegehrte.

Im Zuge dieses Konfliktes vergrößerten sich die Spannungen zwischen dem französischen und dem englischen Königshaus unter Eduard I., das enge diplomatische Beziehungen zu Guido von Flandern pflegte. Im weiteren Verlauf seiner außenpolitischen Beziehungen be-

trieb Philipp IV. England gegenüber eine Politik, die als Vorspiel des Hundertjährigen Krieges bezeichnet werden kann. Der verlustreiche Konflikt mit Flandern hielt an und konnte erst 1320 unter Philipps Neffen Philipp V. nach gut 25 Jahren beendet werden.

Zum Heiligen Römischen Reich unterhielt Philipp enge Beziehungen, in denen er es vor allem verstand, die Reichsfürsten Deutschlands in Abhängigkeitsverhältnisse zum französischen Hof zu stellen. Er intervenierte – letztlich erfolglos – bei der Wahl Heinrichs VII. von Luxemburg zum römisch-deutschen König im Jahre 1308, der am Hofe Philipps aufgewachsen war und sich ihm eben-

vergrößern zu können. Ein weiterer Einflußbereich des französischen Königs waren die Gebiete Italiens, deren innenpolitische Unordnung nach dem Tod Friedrichs II. im Jahre 1250 viel Raum für die expansive Politik und die Ansprüche Philipps ließen. So waren große Teile des Kirchenstaats französischen Vikaren unterstellt, die den Einfluß Philipps in Italien geltend machten.

Das Verhältnis zur Kurie

Zum Kirchenstaat und zum apostolischen Stuhl verband den Kapetinger zunächst ein gutes Verhältnis. Im

Konflikt mit den Aragonesen hatte Philipp sich 1295 an Papst Bonifaz VIII. gewandt, der im Frieden von Anagni eine entscheidende Rolle als Vermittler spielte. Philipp sah sich in dem guten Verhältnis zur Kurie ohnehin in der Tradition französischer Könige, die im Gegensatz zu den römisch-deutschen Königen (siehe Heinrich IV. und dessen Gang nach Canossa) eher freundschaftliche Verbindungen zu den Päpsten unterhielten.

Mit den Konflikten mit Flandern und dem englischen Königshaus verschlechterten sich allerdings auch die Beziehungen zwischen Philipp und der Kurie. Die Besteuerung des Klerus, auf dessen Geld der französische König aufgrund seiner expansiven Politik angewiesen war, war ein Dorn im Auge des Papstes. Was folgte, war eine Fülle von Streitschriften beider Seiten, in denen Philipp seine politische und juristische Souveränität proklamierte, keine Autorität über dem König akzeptierte und der Papst seinen Anspruch auf die Weltherrschaft und das Ansehen des heiligen Stuhls verdeutlichte.

Ihren Höhepunkt fand die Auseinandersetzung zwischen König und Papst in dem sogenannten „Attentat von Anagni“ 1303, bei dem Truppen Philipps unter der Führung Guillaume von Nogaret in den Palast des



Der englische König Eduard I. huldigt Philipp IV. von Frankreich – eine diplomatische Geste, denn ansonsten war das Verhältnis zwischen den beiden sehr angespannt.

falls als Vasall unterstellt hatte. Im Vorfeld der Wahl hatte Philipp seinen Neffen Karl von Valois als möglichen Kandidaten für die römisch-deutsche Krone präsentiert, um auch hier die Macht der kapetinischen Dynastie

Papstes eindringen und diesen gefangen nehmen. Der Papst starb, vom Fieber geschwächt, im Oktober desselben Jahres. Philipp ließ den Papstszitz nach Avignon verlegen und besetzte 1305 den Heiligen Stuhl mit dem ihm wohlgesonnenen Franzosen Bertrand de Got, Clemens V. Das Papsttum wurde dadurch in seinem Exil zu einem französischen Provinzfürstentum herabgesetzt, und der Einfluß des Königs auf die Entscheidungen des Oberhauptes der Kirche stieg in bis dato nie da gewesene Höhen.

Nicht zuletzt bei den Prozessen gegen die Templer von 1307 bis 1313 spielte Philipp eine entscheidende Rolle und benutzte den Papst, um seine eigenen Interessen durchzusetzen. Wenngleich der Kapetinger tatsächlich an die Beschuldigungen den Templern gegenüber glaubte, so dürften vor allem die finanziellen Aspekte, die mit der Auflösung des Ordens verbunden waren, eine große Rolle bei seinen Angriffen gegen dessen Mitglieder gespielt haben. Der sehr mächtige und finanzkräftige Orden der Templer stand zum einen dem Zentralisierungsbestreben des Königs im Weg, und zum anderem bedeutete seine Zerschlagung einen nicht unbedeutenden finanziellen Gewinn für die von der Politik Philipps arg strapazierte Staatskasse Frankreichs.

Innenpolitik

Anlaß zu der Behauptung, die großen politischen Errungenschaften der Regierung Philipps IV. seien weniger dem König selbst als dessen Beratern zuzuschreiben, liefern Berichte, die offenbaren, daß Philipp IV. seine Herrschaft durch einen königlichen Rat auszuüben und Entscheidungen dieses Rates von seinen Vertretern verkünden und begründen zu lassen pflegte. Hierbei verließ er sich vor allem auf Rechtskundige und Finanzfachleute wie Pierre Flote, Guillaume de Nogaret oder Enguerrand de Marigny. Der Kapetinger formte die Provinzparlamente in königliche Gerichte um, minderte dadurch die Macht der Adels- und Geistlichengerichte und machte das königliche Recht zu einem staatlichen.

Unter ihm fand vor allem der Stand der Bürger eine stärkere Beachtung, was auf die Zeitgenossen merkwür-

dig gewirkt haben dürfte. Philipp sah in dem wirtschaftlich starken dritten Stand der Bürger ein für ihn bedeutendes Gegengewicht zum Adel und gestand bürgerlichen Vertretern deswegen Sitze im königlichen Parlament zu.

Schwierigkeiten ergaben sich außerdem durch die expansive Außenpolitik des Königs, die zunehmend neue Finanzquellen erforderte. Hierbei griff der Kapetinger unter anderem auf hohe Besteuerung der Bürger und vor allem des Adels zurück.

Die ihn umgebenden Berater waren bevollmächtigt, eigenständige Entscheidungen innerhalb des Landes zu treffen, doch behielt sich der Herrscher immer das Recht vor, solche von seinen Beratern getroffene Entscheidungen rückgängig machen zu können.

Ein Urteil

Der Historiker Charles-Victor Langlois bezeichnet Philipp IV. als den unbekanntesten König, über den man gerade aus zeitgenössischen Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts wenig Eindeutiges erfährt. Manche sehen ihn in diesen Quellen in der Tradition vieler anderer vom karolingischen König Pippin ausgehenden, äußerst religiösen, mächtigen, gütigen und gerechten Herrschern



Die Hinrichtung des letzten Templer-Großmeisters Jacques de Molay und Godefrois de Charnais im Jahre 1314



Grabfigur König Philipps des Schönen über seinem Grab in der Kirche von Saint Denis

– andere kritisieren seinen schwachen Charakter, die Unfähigkeit sich gegen seine Berater durchzusetzen und den Fehler, sich von Betrügern blind führen gelassen zu haben.

Eine eindeutige Aussage über die Person Philipps IV. läßt sich auch heute freilich nicht treffen. Die starke Einbeziehung seiner Berater in seine Entscheidungen kontrastiert mit dem erbitterten Kampf des Kapetingers, seine Person und die Position des französischen Königs als absolute Autorität allen anderen Herrschern überzuordnen. Der Zweifel an der absoluten Macht dieses Königs wird somit bestehen bleiben – daß es sich bei Philipp IV. allerdings nicht um eine Marionette (nicht-)adliger Minister handelte, dürfte dagegen außer Frage stehen. ✖

rab

Literaturhinweise:

Joachim Ehlers: *Geschichte Frankreichs im Mittelalter*, Darmstadt 2009
 Elisabeth Lalou: *Art. Philipp IV. der Schöne*, in: *LexMa 6*, München, Zürich 1993, Sp. 2061ff.
 Roland Pauler: *Die deutschen Könige und Italien im 14. Jahrhundert. Von Heinrich VII. bis Karl IV.*, Darmstadt 1997
 Joseph Reese Strayer: *The Reign of Philip the Fair*, Princeton 1980
 Charles Wood: *Philip the Fair and Boniface VIII. State vs. Papacy*, New York, Chicago, San Francisco 1971